

Jane Casey

Sommer am Abgrund

Roman

dtv
DIGITAL

sind wir in den Ferien.«

Ferien, für die *sie* sich entschieden hatte. Molly Tennant, geborene Cole, kehrte nach vielen Jahren in der Fremde und nach einer erbitterten Scheidung zu ihren Wurzeln zurück, begleitet von ihrer halbwüchsigen Tochter Jess. Weil *das* ja ganz bestimmt entspannend werden würde. Ich verzichtete darauf, ihr ein Ich-habe-dich-gewarnt unter die Nase zu reiben.

»Ich geh raus und dreh 'ne kleine Runde. Kommst du mit?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Irgendwann wirst du das Haus verlassen müssen.«

»Ja, später.«

»Mum ...«

»Ich muss mich erst noch darauf

einstellen.«

»Okay. Dann überlasse ich dich deinem Schicksal. Ich bin nicht lange weg.«

Was vermutlich nicht gelogen war, weil es sicher nicht besonders lange dauern würde, sich hier umzuschauen. Port Sentinel war nicht unbedingt ein Kuhdorf, aber das lag nur daran, dass die Kühe den teuren Autos der Städter gewichen waren, die hier ihre Feriendomizile hatten. Die Einheimischen führten wahrscheinlich ein eher bescheidenes Leben und waren weit weniger wichtig als die Banker und Makler, die auf dem Hügel hinter dem Städtchen riesige Häuser gebaut hatten. Die Villen waren mindestens fünfmal so groß wie die kleinen Fischerhäuschen und die pastellfarbenen Reihenhäuser, die früher, bevor Port Sentinel schick wurde, die

einzigem Gebäude waren. Riesige Panoramafenster starrten unverhohlen auf die Aussicht, spiegelten nichts weiter wider als den grauen Himmel und das kiesfarbene Meer. Es wäre ja ganz hübsch, wenn die Sonne rauskäme, dachte ich genervt. Extrem genervt, weil ich gerade vom Gehsteig herunter in eine Pfütze getreten und mein rechter Fuß klatschnass war. Extrem genervt außerdem, weil eine Blondine in einem riesigen Land Rover so nah an mir vorbeigefahren war, dass sie mich fast umgemäht hätte, bevor sie davonbrauste, die riesige Sonnenbrille trotz des Wetters fest im Gesicht.

Die Fore Street war ziemlich schmal, die alten Häuser lehnten sich wie betrunken aneinander. Die Hälfte der Läden waren

kleine Boutiquen und Designershops, viel zu exklusiv, als dass ich auch nur mit dem Gedanken gespielt hätte hineinzugehen, selbst wenn ich damit dem Regen entkommen wäre. Die andere Hälfte war eine eher zufällige Mischung aus Teeläden, Secondhandläden sowie kleinen Supermärkten, in denen es alles gab bis hin zu kunterbuntem Strandspielzeug aus Plastik, das den schmalen Gehsteig zu einem großen Teil für sich beanspruchte. Als ich an einem dieser Läden vorbeikam, trat ich mit dem Fuß einen riesigen aufblasbaren Wal zur Seite und stieß dabei mit einem Mädchen zusammen, das ich vorher nicht bemerkt hatte.

»Tut mir leid«, sagte ich, obwohl ich es gar nicht so meinte. Schließlich war es genauso ihre Schuld gewesen. Statt sich aber

ebenfalls zu entschuldigen, wie ich das erwartet hatte, starrte mich das Mädchen unter ihrem triefenden Regenschirm offen an. Ich hatte genügend Zeit, ihre perfekt aufgetragene Wimperntusche zu bemerken, die ihre großen Augen zur Geltung brachte, ihre auffälligen Diamantohrstecker, die teuren Strähnchen in ihrem Haar, die weiße hautenge Jeans, die Schuhe mit himmelhohen Keilabsätzen, das roséfarbene Poloshirt, dessen Kragen sie hochgeschlagen hatte, und den Burberry-Trenchcoat, der mehr gekostet hatte als meine komplette Garderobe zusammen. Sie wirkte nervös, fast schon geschockt, und das wegen eines kleinen Beinahe-Zusammenstoßes auf dem Gehweg. Mehr noch, sie wirkte alarmiert. Panisch. Und während eine Kaskade von Regentropfen